

V. selbst kommt schließlich nach Prüfung verschiedener Möglichkeiten, die dem Reflexionsprozeß hinsichtlich des Osterglaubens zugrundeliegen könnten, zu dem Schluß, daß das „er ließ sich sehen dem . . .“ auf die Tradition zurückgehe, die von einem Widerfahrnis spreche, das den Glauben auslöste. Eine einsichtige Erklärung des Geschehens, das zur Artikulierung des Osterglaubens geführt habe, sei uns allerdings nicht möglich.

Den Ausführungen V.s schließt Pesch „Materialien und Bemerkungen zu Entstehung und Sinn des Osterglaubens“ an. Er will in 1 Kor 15 zwischen Berufungsvisionen (z. B. Paulus) und der Legitimation des Kephäs und der Zwölf unterscheiden. Anders als V. rechnet P. auch nicht damit, daß die Jünger einen politischen Messias erwarteten. Nachdem P. zur Messianität und zur Abendmahlproblematik Material aus neueren Veröffentlichungen geboten hat, folgert er, daß die Bewältigung des Todes Jesu durch die Jünger im Leben Jesu grundgelegt sei. Den Sinn des Osterglaubens sieht er in der gläubigen Stellungnahme zu Jesu, zu der die Jünger durch Jesu selbst ermächtigt worden seien.

In der Beurteilung der Messianität Jesu durch seine Jünger wird P. wohl grundsätzlich Recht zu geben sein. Auch daß Jesu seine Jünger im Abendmahlssaal in den Sinn seines Sterbens einweihte, erscheint mir plausibel. Fraglich dagegen scheint mir, daß es nach dem Rückzug der Jünger nach Galiläa keines weiteren Impulses bedurfte, damit sie im Glauben gestärkt, die Sendung Jesu weiterführten. So dürften die Erscheinungen, was immer wir uns näherhin darunter vorzustellen haben, für den Glauben bedeutsam gewesen sein, auch wenn sie ihn nicht erst auslösten.

Die in diesem Buch sachlich geführte Debatte über eine wichtige Frage zeigt, daß es hier in der Forschung noch viel zu tun gibt.

H. Giesen

SCHÜRMAN, Heinz: *Jesu ureigener Tod. Exegetische Besinnungen und Ausblick.* Freiburg i. Br. 1975: Verlag Herder. 156 S., kart., lam., DM 19,80.

Seit etwa zwanzig Jahren steht nicht nur in der exegetischen Forschung der historische Jesus im Blickpunkt des Interesses. Beschäftigte man sich zunächst mit „Jesu ureigenen Worten“, wandte man sich später auch „Jesu ureigenen Taten“ zu. Wegen des methodisch schwierigen Zugangs zu ihnen, fragte man schließlich nach dem Richtungssinn und der „ureigenen Intention Jesu“. Diese ist letztlich am Geschick Jesu und dessen Verhalten seinem Geschick gegenüber ablesbar. Daraus folgt die Wichtigkeit der Frage nach „Jesu ureigenem Tod“. Jesu Tod ist nicht nur der Höhepunkt menschlichen Transzendierens auf Gott hin. Denn „das auseinanderreißende Kreuz der vertikalen und horizontalen Proexistenz Jesu konnte diesen Tod nur heilswirksam machen, wenn in solch zerrissener Proexistenz Gott als Immanuel sich gab“ (12).

Der erste Beitrag vertritt die These, Jesus habe seinen Tod vor Ostern proexistent verstanden und bestanden. Sch. geht — das gilt für alle Beiträge des Buches — methodisch vom Verhalten Jesu aus, wobei den Worten Jesu nur stützende Funktion zukommt. Er vermag wahrscheinlich zu machen, daß Jesu selbst nicht nur mit seinem gewaltsamen Tod rechnen mußte, sondern ihn auch als heilswirksam verstand. Dies teilte er seinen Jüngern — nicht der Öffentlichkeit — spätestens beim Abschiedsmahl im Abendmahlssaal mit. Ob Jesu durch die Darbietungsgesten im Abendmahlssaal seinen Tod als eschatologisches Heil anbieten wollte, ist die Frage in seinem zweiten Aufsatz. Nach der ernstzunehmenden Tradition wurde die Ostererkenntnis, daß die Sache Jesu — letztlich das für die Sünder hereinbrechende eschatologische Heil — über den Tod Jesu hinaus weitergehen würde, als Verheißung in der Zeichenbehandlung des Abschiedsmahls Jesu vorweggenommen. Die Darbietungsgesten — verstanden als eschatologische Erfüllungszeichen — machen es auch möglich, daß sein heilswirksamer Tod im urchristlichen Herrenmahl und in unserer Abendmahlsfeier in neuer Weise thematisch wird und weiterlebt.

In seinem dritten Beitrag sucht Sch. das Verhalten und Wort Jesu als die letztgültige Norm christlicher Sittlichkeit zu erweisen. „Das Gesetz des Christus“ (Gal 6,2) als Antithese zum mosaischen Gesetz konzentriert und intentionalisiert die Gebote auf die Liebesforderung hin, saugt sie allerdings nicht auf. Nach Paulus ist die Liebe als Selbstaufgabe und Erniedrigung Christi letzte Norm und Kraftquelle christlich-sittlichen Verhaltens. Die radikale Forderung der Liebe betrachtet Sch. als das inhaltliche Proprium der christlichen Ethik, da es diese Liebe ohne Gottes selbstlose Liebe als menschliche Möglichkeit wesentlich nicht gibt. Wolle man das nicht annehmen, dann sei auf das Streben nach Gleichförmigkeit mit dem Gekreuzigten als inhaltliches Proprium zu verweisen. Will man das ebenfalls nicht anerkennen, so dürfte es wenigstens keine Diskussion darüber geben, daß in diesem Streben das tiefste Proprium christlichen Verhaltens liege. —

Eine Meditation über den proexistenten Christus als Mitte des Glaubens von morgen bildet den Abschluß des Buches.

Die vier Beiträge dieses Buches sind zum Teil erheblich überarbeitete Aufsätze, die bereits anderswo veröffentlicht wurden.

Die von Sch. vertretenen Thesen sind keineswegs Allgemeinut der exegetischen Forschung. Durch sein methodisch sauberes Vorgehen konnte er seine Position gut begründen und mindestens so wahrscheinlich machen wie die entgegenstehenden Thesen. Das Buch wird in der Forschung sicher die verdiente Beachtung finden. H. Giesen

*Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert. Referate und Berichte des Arbeitskreises Katholische Theologie.* Hrsg. v. Georg SCHWAIGER. Göttingen 1975: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 206 u. 71 S., Ln., DM 50,—.

Vorliegender Sammelband bringt eine Auswahl von Referaten und Berichten aus der Tätigkeit des Arbeitskreises „Katholische Theologie“, der sich im Rahmen des von der Fritz-Thyssen-Stiftung initiierten Forschungsunternehmens „Neunzehntes Jahrhundert“ konstituiert hat. Die Beiträge beziehen sich auf drei Themenbereiche: I. Zur Lage der Kirche und der Theologie nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung. II. Zur Situation um die Mitte des Jahrhunderts. III. Die theologische Auseinandersetzung mit Hegel.

Im einzelnen wird behandelt: Das Ende der Reichskirche und die Säkularisation in Deutschland (G. Schwaiger); die Situation der deutschen Priesterausbildung um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (E. Hegel); Wessenberg und seine Bemühungen um die Bildung der Priester (W. Müller); die katholisch-theologische Fakultät Tübingen im 19. Jahrhundert (R. Reinhard); Gedanken J. B. Hirschers zur Reform der Kirche (E. Keller); Hirschers kritische Analysen und Reformvorschläge der vierziger Jahre (J. Rief); die Münchener Gelehrtenversammlung von 1863 in den Strömungen der katholischen Theologie des 19. Jahrhunderts (G. Schwaiger); Hegels theologischer Entwurf als Ausdruck einer geschichtlichen Situation und als Impuls einer neuen Geschichte der Theologie (B. Welte); die Hegel-Rezeption Fr. A. Staudenmaiers (P. Hünermann); zur philosophischen Auseinandersetzung J. Senglers mit Hegel (Fr. Eichinger); Hegel in der Sicht J. Kleutgens (B. Casper); der Umschlag in der theol. Hegelinterpretation — dargetan an B. Bauer. Außerdem ist ein Bericht über den Plan einer Neubearbeitung von Hurters „Nomenclator“ sowie ein Verzeichnis der gedruckten Arbeiten J. A. Möhlers abgedruckt. — Auf die einzelnen Beiträge kann hier nicht eingegangen werden; wohl aber sei auf die grundsätzliche Bedeutung des 19. Jahrhunderts verwiesen, in dem sich eine grundlegende Wandlung aller bisherigen Gegebenheiten vollzog, nicht zuletzt im Bereich von Religion, Christentum, Theologie und Kirche, was auch noch unsere Gegenwart maßgeblich bestimmt. Von daher erhalten auch die einzelnen Beiträge, die jeder für sich ein kleines Stück dieses Wandels durchleuchten und in seiner Bedeutung für unsere Gegenwart erhellen, ihr Gewicht. P. Revermann

FRANZEN, August: *Die Katholisch-Theologische Fakultät Bonn im Streit um das Erste Vatikanische Konzil.* Reihe: Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte Bd. 6. Köln 1974: Böhlau Verlag. 360 S., Ln., DM 68,—.

Bekanntlich hat die Kath.-Theol. Fakultät Bonn (neben München, Breslau und Braunsberg) in der Auseinandersetzung um das Vaticanum I. und die Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit eine besondere Rolle gespielt: Sie ist nicht nur — bis auf einen ihrer Ordinarien — geschlossen zur Opposition übergetreten, sondern hat dann in der altkatholischen Bewegung nach dem Konzil die geistige Führung gehabt, so daß Bonn zum Zentrum des deutschen Altkatholizismus wurde.

Vorliegende Arbeit des 1972 verstorbenen Freiburger Kirchenhistorikers A. Franzen versucht, auf Grund neuer, bisher unbekannter Quellen eine Darstellung der Vorgänge zu geben, die das bisher gängige Bild nicht unwesentlich korrigiert.

Neben der Vorgeschichte des Konzils mit seinen — aus heutiger Sicht — z. T. unglücklichen Weichenstellungen gilt die besondere Aufmerksamkeit des Vf. — der Themenstellung entsprechend — der Bonner Kath.-Theol. Fakultät, deren Situation Ende der 60er Jahre aus der Perspektive ihrer geschichtlichen Entwicklung, insbesondere in ihrem Verhältnis zum Kölner Priesterseminar, dann aber auch in ihrer persönlichen Zusammensetzung untersucht wird (einschließlich zweier kath. Geistlicher, die der Philos. Fakultät angehörten). Eingehende Behandlung erfährt das Bonner „Theol. Literaturblatt“ in seiner Funktion als Operationsbasis der Konzilsopposition, ebenso die sog. „geistl. Börse“ in Bonn, ein Kreis